

# Gottes Wort

Volksmisionarischer Vortrag

**Johannes Busch**

Herausgegeben:  
Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh 1936

Wenn wir von Wort Gottes reden, dann haben wir es mit einem Buch zu tun, das ohne Zweifel zu den merkwürdigsten der ganzen Menschheitsgeschichte gehört. Lasst mich euch rasch ein paar der Merkwürdigkeiten zeigen, die uns schon rein äußerlich entgegentreten:

Die Bibel ist das älteste Buch aller Bücher, die bis heute gelesen werden. Seine ersten Aufzeichnungen reichen zurück bis in den grauen Morgen der Menschheit hinein. Sicher finden unsere Gelehrten in den Bibliotheken auch noch andere Aufzeichnungen aus jener Vorzeit; aber die kennt sonst niemand mehr, deren Bedeutung ist dahingeschwunden mit dem Strom der Zeit. Aber diese uralten Aufzeichnungen der Bibel, die leben heute noch unter uns ebenso lebendig wie vor Jahrhunderten und Jahrtausenden. Ist das nicht eine beachtliche Merkwürdigkeit?

Die Bibel ist das Buch, das die längste Entstehungszeit hatte. Wenn sonst ein Buch die Frucht einer ganzen Lebensarbeit eines einzelnen Menschen ist, dann staunen wir über solches Entstehen. Aber bis das Buch der Bücher vollendet war, da gingen Jahrhunderte ins Land, Geschlecht um Geschlecht hat im Auftrag des ewigen Gottes daran gewoben, anderthalb Jahrtausende lang. So steht die Bibel vor uns wie ein alter knorriger Baum, der Zweig um Zweig trieb, aber doch in all den Stürmen steht, ewig grünend und blühend. O der Merkwürdigkeiten dieses Buches!

Die Bibel ist das verbreitetste Buch, das es auf der Erde gibt. Es gibt gar kein Buch, das auch nur annähernd solch eine Verbreitung hätte wie die Bibel. Wenn Bücher von bedeutenden Menschen Millionenaufgaben erreichen, dann staunen wir. Aber vor der Zahl der Verbreitung der Bibel verschwinden diese Zahlen in ein Nichts. Ihr solltet einmal hineinsehen in die Hallen und Räume der großen Bibelgesellschaften, von denen die Bibeln in allen Zungen, in Hunderten von Sprachen in alle Lande hinausgesandt werden. Sie lassen sich mit Zahlen gar nicht fassen, die Millionen von Bibelbüchern, die in allen Erdteilen gelesen werden. Merkwürdiges Buch!

Ja merkwürdig! Ist doch die Bibel das Buch, für das Menschen unsagbar gelitten, ja sogar ihr Leben gelassen haben. Wo ist sonst ein Buch, das solche Kraft besäße? Wie ist das möglich, dass Menschen lieber alles dringab, als von diesem Buch zu lassen? Ich denke an die Salzburger, zu denen man in kalter Winterszeit einbrach und sie vor die Entscheidung stellte: Entweder ihr verleugnet und verbrennt eure Bibelbücher oder aber ihr verlasst Haus und Hof. Wie mag es in ihnen gekämpft haben; da steht vor ihnen der Hof, den sie von den Vätern ererbt haben, die Äcker, die Häuser, die Heimat. Und dagegen steht nur ein einfaches, unscheinbares Buch! Das Unfassbare geschieht: mit blutendem Herzen reißen sie sich los von allem, was ihnen das Leben bedeutete; lieber ziehen sie in eine ungewisse Zukunft, in die Verbannung, als von der Bibel zu lassen. Sind das nicht der Merkwürdigkeiten genug, dass wir endlich einmal uns an dieses Buch heranwagen?

Aber nun kommt das Merkwürdigste: Dieses älteste, durch Jahrhunderte hindurch gewachsene, dieses verbreitetste Buch der Menschheit, hinter dem sogar eine große Schar von Märtyrern steht, ist das verspottetste und verachtetste Buch, das wir überhaupt kennen. Es gehört wahrhaftig schon nicht mehr viel Mut dazu, jeder Schuljunge auf der Straße glaubt schon seinen Witz und seine Männlichkeit beweisen zu müssen dadurch, dass er über die Bibel herzieht. Es ist ein billiges Vergnügen, die Bibel in den Schmutz zu ziehen; aber jenes gewaltige Heer der Spötter und Kritiker sollte doch allmählich gemerkt haben, dass dieses merkwürdige Buch nicht so leicht überwunden wird wie irgendein anderes, menschliches Buch, dass, je stärker die Wetter der Feindschaft

toben, die Schar der Begnadigten Gottes um so eindeutiger ihren Lobchoral dawidersetzt: „Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend“ (Ps. 119,92).

Meine Freunde, all diese Merkwürdigkeiten genügen, dass wir endlich einmal aufhören, über die Bibel zu reden, statt in ihr mit uns reden zu lassen. – Aber all das, was wir bisher an Merkwürdigkeiten über dieses Buch gehört haben, sind im Grunde doch nur Äußerlichkeiten, so wichtig sie uns allesamt sind. Das Entscheidendste an der Bibel und zugleich das Merkwürdigste an ihr, dass sie über alle anderen Bücher hinaushebt, so dass sie eigentlich gar keinen Vergleich mit irgendeinem anderen Buche, und sei es das edelste und frömmste, verträgt, ist das: Hier spricht Gott.

Hier spricht Gott! Das ist durchaus nichts Selbstverständliches. Wir haben uns so angewöhnt, es als etwas ganz Gleichgültiges und Selbstverständliches hinzunehmen, was doch in Wirklichkeit das Wunder aller Wunder ist, dass Gott zu uns redet. Wer redet denn hier? Hier redet der hohe und erhabene Herr Himmels und der Erden, vor dem wir ein Stäublein sind; hier redet König der Welt, dessen unendliche Majestät und Herrlichkeit uns schier erdrückt: „Ach siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin“ (1. Mose 18,27). – Ja, noch mehr! Wer redet hier? Hier redet der, dessen Grimm wider uns steht. Lasst mich ein ganz einfaches Bild gebrauchen: Da habe ich jemand bei mir im Zimmer, dem ich etwas ganz besonders Liebes tun will; ich schenke ihm etwas, was ich mir vom Herzen losreißen muss, vielleicht das Bild meiner Mutter. Nun geht der andre, ich sehe ihm nach und sehe zu meiner tiefsten Betrübnis, dass er das, was ich mir vom Herzen reißen musste, gar nicht weiter betrachtet und in die Gosse wirft. Ach, wir würden es alle verstehen, wenn in demselben Augenblick der eine Gedanke bei mir feststünde: dem werde ich nie mehr etwas schenken, der hat mich so tief verletzt, dass sich ihm nichts Liebes mehr tun kann. Ach, ich hätte es verstanden, wenn der lebendige Gott nicht mehr mit uns geredet hätte. Wie hat er so wunderbar sein liebes, teures Wort unter uns gestellt, wie ist er uns mit dem, was er sich vom Herzen gerissen, nachgegangen! Und wir? Wir haben ihn schlimmer behandelt als einen Bettler, wir haben ihn draußen stehen lassen, haben ihn klopfen und klopfen lassen und haben sein nicht geachtet, haben sein Gnadengeschenk weggeworfen, als brauchten wir es nicht. Nein, wir hätten es verstehen müssen, wenn an der allmächtige Herr seinen Himmel verschlossen hätte. Was wäre aus uns geworden, wenn Gott so mit uns gehandelt hätte, wie wir zu tun pflegen, wenn es keine Gottesverheißungen gäbe, keine Gewissheit, keine Gnadenbotschaft, keinen Trost und kein Reden Gottes, kein Wort des gnädigen Heilandes! Gott sei es gedankt, dass wir das Wunder bezeugen dürfen: Gott hat zu uns gesprochen, er spricht zu uns im Wort.

Wir verstehen jetzt vielleicht, warum wir hier die größte Merkwürdigkeit der Bibel sehen. Und es soll keiner erwarten, dass ihm die Bibel zur Quelle des Lebens wird, den nicht das unfassbare Gnadenwunder überwältigt hat: Hier spricht Gott! Ich habe einmal als Junge eine dumme Sache gemacht. Als mein Vater davon hörte, da hat er mich nicht geschlagen, nicht gescholten, sondern hat nur geschwiegen. Ich werde mein Leben lang den entsetzlichen Abend nicht vergessen, an dem in jedem Augenblick über mehr stand: der Vater redet nicht mehr mit mir. Das waren schwere Stunden und tief betrübt ging ich zu Bett. Da, wie schon alles still war im Haus, da höre er auf einmal Tritte auf der Treppe, die Tür geht auf, mein Vater kommt herein. Und nun begann er alles mit mir durchzusprechen. Was wir da im einzelnen zusammen geredet haben, weiß ich schon lange nicht mehr; aber nie vergessen werde ich die unendliche Freude: Der Vater spricht

wieder mit mir; das lastende Schweigen ist vorbei; der Vater redet wieder. Wer ermisst den unendlichen Jubel eines verzagten Gewissens, wenn ihm das aus Gottes Wort entgegen- tönt: der Vater redet wieder mit dir, trotz allem, allem, was gewesen. Und da meinen wir, wir hätten Gott einen Dienst getan, wenn wir uns in unserer Satttheit und in unsrer Selbstsicherheit einmal herablassen, uns sein Wort anzuhören, und ahnen es dabei nicht, dass wir dann jedesmal uns die selige Gottesstunde verschmerzen, in der der verlorene Sohn ins Vaterhaus zurückfindet, der doch nicht anders den Weg zum Vaterherz finden kann, als wenn er durch die bittere Erkenntnis hindurchgegangen ist: „Vater, ich bin nicht wert, dass sich dein Sohn heiße . . .“ Lasst uns doch ganz neu anfangen und so zu ihm kommen, dass wir wirklich nichts mehr an Hochmut und Stolz von uns aus herzutragen, sondern einfältig und mit leeren Händen vor dem Wunder des Redens Gottes knien mit der Bitte:

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten  
und der Sonne stillehalten,  
lass mich so still und froh  
deine Strahlen fassen  
und dich wirken lassen.

Wenn wir sagen: „Hier spricht Gott,“ dann müssen wir den Satz ganz ernst nehmen. Hier spricht er und nicht irgendwo anders, wo wir es nun einmal gern hätten. Wer wirklich dem lebendigen Gott begegnen will, der muss ihn in seinem Worte suchen, oder er verfällt falschen Göttern und Götzen. Dass wir uns hierüber recht verstehen: Als der Herr Jesus von dieser Erde Abschied nahm und seine Jüngerschar allein zurückließ in Kampf und Strom dieser Welt, da hat er ihnen versprochen, er wolle ihnen einen Tröster senden, den heiligen Geist, der werde sie erhalten im rechten Glauben, der werde sie unterweisen in der rechten Gotteserkenntnis, dieser heilige Geist werde die Gemeinde bauen und sie in all ihrer Schwachheit so erhalten, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwinden werden. Und dann hat der Heiland das alles dem Vater in die Hände gegeben und hat ihn im Blick auf diese Jüngerschar gebeten: „Heilige sie in deiner Wahrheit, d e i n Wort ist die Wahrheit“ (Joh. 17,17). Der Vater hat das Gebet seines Sohnes erhört, er hat den Tröster, den heiligen Geist gesandt, der sich seitdem kräftig erwiesen hat, so wie Luther von ihm bekennt: „Der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben.“ Aber dieser Geist unseres Gottes, der Erbauer der Gemeinde, hat sich ans Wort gebunden. „Dein Wort ist die Wahrheit.“

Das Wort Gottes ist der Kanal, durch den der heilige Geist zu uns kommen will. Wie soll denn Gott unter uns wirken, wenn wir den Kanal zuräumen und verstopfen? Das war die große Erkenntnis der Reformatoren, um die sie mit der ganzen Glut ihrer Seele in heiligem Eifer gerungen haben, dass Gott gefunden werde in seinem Wort und sonst nirgendwo. Und als damals Schwärmer aufkamen, die Gotteserkenntnis und heiligen Geist lösen wollten von der Schrift, da hat Martin Luther sein sicheres Gewahrsam auf der Wartburg verlassen, hat Leib und Leben drangesetzt; denn jetzt war alles gefährdet. Und dann hat er den Kampf aufgenommen, bis sein Ruf gehört wurde: „Das Wort sie sollen lassen stahn . . .“ „Das Wort, das Wort, das Wort muss es tun, sonst hilft nicht Kraut noch

Pflaster!" Seitdem pflegten die Alten beim Abendläuten zu beten, weil sie wussten, dass das die wichtigste Bitte einer christlichen Gemeinde sei:

Ach, bleibt bei uns, Herr Jesu Christ,  
weil es nun Abend worden ist,  
dein göttlich Wort, das helle Licht,  
lass ja bei uns auslöschen nicht.

In dieser letzt betrübten Zeit  
verleihe uns Herr Beständigkeit,  
dass wir dein Wort und Sakrament,  
rein halten bis an unser End.

Erhalt uns nur bei deinem Wort  
und wehr des Teufels Trug und Mord.  
Gib Glück und Heil zu deinem Wort,  
schaff, dass es schall an allem Ort.

Wir müssen es wieder wissen, dass es kein Glaubensleben, keine Begegnung mit Gott gibt, wenn wir von der Bibel fliehen. Eine christliche Gemeinde kann nur durch Gottes heiliges Wort gebaut und erbaut werden, oder sie wird sterben. Warum sind oft unsre Gemeinden so arm an Glauben und Liebe, warum weht so wenig Gottesgeist in unsern Gemeinden und Häusern, dass die Familien drunter sterben? Ist's nicht das, dass das Wort nicht mehr lebt unter uns? Wir müssen es heute wieder sagen, dass wir die Kirche unter dem Wort sind, müssen es doppelt ernst und doppelt eifrig sagen, weil wieder eine Zeit angebrochen scheint, in der es der Gemeinde unklar zu werden beginnt, wo ihre Quellen der Kraft liegen.

Es immer wieder so gewesen, dass menschlicher Kleinglaube sich in der Gemeinde breit machte, dem das Wort allein nicht mehr genügte. Da war die Zeit des Rationalismus. Da meinte man neben die Schrift noch etwas anderes stellen zu müssen, wodurch wir Gottes Gedanken näherkämen: das war die menschliche Vernunft. Man hatte noch die Schrift; aber daneben stand die Vernunft, die uns ebenso in Gottes Geheimnisse hineinführen sollte. Wort und menschliche Vernunft nebeneinander! Und siehe da, das Verständnis des Wortes starb und verkümmerte immer mehr, es blieb übrig ein dürrer, kümmerlicher Vernunftglaube, der allmählich so öde wurde, dass kein Mensch mehr davon wissen wollte. – Da meinten manche neben die Offenbarung Gottes in der Schrift die Offenbarung Gottes in der Natur stellen zu müssen. Wort und Natur nebeneinander! Und siehe da, man verlor den lebendigen Gott und verlor sich in romantische Schwärmerei, die nichts mehr wusste von der tatsächlichen Wirklichkeit des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch. – Man mühte sich ab, das Evangelium zusammenschweißen mit der hohen Kultur des modernen Menschengesistes. Und siehe da, es kam heraus ein christusloses Christentum, eine verwässerte Morallehre, an der man wohl staunen mochte über viel feinen, edlen Menschengesist, aber es wehte nicht mehr der lebendige Gottesgeist, der verlorene Menschen rettet und selig macht.

Und so sind denn heute wieder Menschen unter uns aufgestanden, die neben die alleinige Quelle der Offenbarung unsres Gottes, die wir in der Schrift haben, etwas Zweites setzen wollen. Es sind die Worte, die uns heute wieder zu solch großer Bedeutung geworden sind: Volkstum, Blut, Rasse, unser zeitliches Geschehen und ähnliches mehr. Ach, meine Freunde, wir sind wir stolz darauf, dass wir deutsches Blut haben. Wer von

uns wäre nicht bereit freudigen Herzens dies unser deutsches Blut für unser Volk hinzugeben! Aber etwas anderes ist es, wenn ich mir aus diesen Dingen einen Götzen mache, der sich neben die Stimme der Heiligen Schrift stellen will. Es würde ja doch nichts anderes daraus werden, als dass das klare Evangelium von dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus verfälscht und vernebelt würde. Wider alle diese Versuche, dem heutigen Menschen das Evangelium schmackhafter zu machen, ihm das Ärgerliche der Botschaft vom Kreuz zu ersparen, erhebt die bekennende Gemeinde ihre Stimme, und im dankbaren Aufsehen auf das, was uns der Herr im Wort und nur im Wort gegeben hat, kündigt sie es und wird nicht ablassen, es zu sagen:

Dein Wort des unsres Herzens Trutz  
und deiner Kirche wahrer Schutz!  
Dabei erhalt uns, lieber Herr,  
dass wir nichts andres suchen mehr.

Wehe der Kirche, wenn sie eine andere Verkündigung hat. Mit welchem Recht stehe ich denn hier vor euch, was legitimiert mich denn hier auf meiner Kanzlei? Doch gar nichts anderes, als dass hier vor mir Gottes Wort aufgeschlagen ist, dass wir Prediger des Wortes in aller Schwachheit uns mühen, euch nicht unsre eigenen Gedanken zu sagen, sondern dass wir uns zusammen beugen unter das, was das Wort uns allen zu sagen hat. So ist das teure Gottes Wort der Befehlsstab in unsres Gottes Hand, den er uns aus der Ewigkeit entgegenstreckt. Es ist nicht Gott selbst – den werden wir schauen, wenn der Weg durch den Kampf dieser Zeit vollendet ist. Aber es ist sein Befehlsstab, nach dem der Glaube voll tiefer Dankbarkeit blickt – für der uns doch hindurch durch Sturm und Wetter, durch Nacht und Weglosigkeit, durch Sündenot und Gewissensqual, durch Zweifel und Anfechtung hin zu ewigen Klarheit. „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.“ Auf einer Wanderung, bei der ich kreuz und quer durch die Wälder und Täler gestreift war, hatte ich mich hoffnungslos verirrt. Schon zog eine kalte, unwirtliche Nacht herauf, und mit Angst und Sorge dachte ich daran, dass sich nun ohne Schutz während der Nacht im Freien bleiben müsse. Da ragte auf einmal vor mir aus der Dämmerung ein Wegzeiger auf, er war alt und schier unleserliche und die Dämmerung tat noch ein übriges, dass ich kaum feststellen konnte, wohin er wies. Aber ich werde nicht vergessen, mit welcher unbändigen Freude ich ihn abtastete; zeigte er mir doch in der aufsteigenden Nacht, wohin ich mich wenden müsse. So geht es einem Menschen, der aus der ganzen Wirrnis und Dunkelheit seines Lebens heraus den ewigen Wegzeiger unseres Gottes findet, sein teures Wort. Wie wird er sich daran klammern und daran festhalten. Mag ihm auch vieles noch dunkel und unverständlich scheinen, er kann nicht mehr davon lassen, weil er mit unerschütterlicher Gewissheit weiß, dass hier allein „der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Hier spricht Gott! Was will er uns denn sagen? Die Bibel hat in all ihren Teilen und auf all ihren vielen Blättern eigentlich nur eine Botschaft, die sie uns immer wieder aufs Neue sagt, ob wir es nicht doch glauben wollen, die eine Botschaft nämlich: Der Herr ist König. Das ist schon das Thema, mit dem das erste Blatt in der Bibel beginnt. Wenn uns dort berichtet wird, dass Gott alles durch sein schöpferisches Wort geschaffen habe, was heißt das denn anders, als dass ihm nun alles gehört. Hat er es wirklich geschaffen, so ist er auch der Besitzer, der Herr darüber. Wer Schöpfer sagt, sagt Herr. Das müsste doch jedes Kind verstehen: Wenn ich mir von dem Meinigen ein Haus

baue, da ist doch die selbstverständlichste Folgerung, dass dieses Haus mir gehört, und jeder, der es mir nehmen will, bestiehlt mich. Wenn Gott eine Welt baut, dann müssten wir es alle begriffen haben, dass niemand anders der Herr ist in dieser Welt als er allein. Der Herr ist König, dass die große Predigt des Schöpfungsberichtes. Damit verstehen wir aber auch den tiefen Sinn der Geschichte, die darauf folgt, jener unheimlichen Geschichte, die uns berichtet von dem tiefen Fall jenes ersten Elternpaares am grauen Morgen der Menschheit. Es handelt sich da nicht um irgendeinem kleinen Fehltritt, ein kleines Versehen, sondern darum, dass die Menschen sich auflehnen wider das Königtum Gottes, dass sie Rebellen werden gegen seinen Herrenwort. Revolution bricht hier aus gegen den rechtmäßigen König, und Menschen machen sich selbst zu Herren, indem sie dem den Gewahrsam brechen, der ihr Schöpfer und Herr zugleich ist. Da öffnet uns die Schrift auf einmal die Augen für die wahre Not der Menschheit, das sehen wir auf einmal, dass unsre Nöten nicht in den „äußeren Verhältnissen“ liegen, dass unser Jammer nicht seinen Grund in diesem und jenem Missstand habe, sondern dass die Wurzel allen Elends darin liegt, dass wir eine Menschheit sind, die aus der Nähe Gottes gefallen ist und darum ihren Fluch trägt. Wie mag das – verzeiht, wenn ich einmal ganz menschlich rede – für Gottes Herz furchtbar gewesen sein, als sich diese Schöpfung, von der er sagen konnte: „und siehe da, es war sehr gut,“ gegen ihn auflehnte und darum aus Gottes Lebensnähe schied. Man hätte es wohl verstehen können, wenn Gott sich nicht mehr um solche Schöpfung gekümmert hätte, wenn er sie hätte sterben lassen in der Nacht ihres Ungehorsams.

Aber nun kommt das unfassbar Große: Gott hat sich dennoch um diese gefallene Welt gekümmert, der hat die nicht losgelassen, die ihn schon längst verlassen hatte. Gegen alle Rebellion und allen Ungehorsam setzt er nur noch viel allmächtiger das Grundthema seines Wortes: Der Herr ist König. Er wird der König bleiben! Ganz langsam und vorsichtig und doch mit unaufhaltbarer Wucht dringt der Ruf von dem bleibenden Königtum Gottes hinein in eine gefallene Welt: Hier wird in einer versinkenden Welt ein Noah der rettenden Kraft seines Königs gewiss, dort muss ein Abraham Volk und Vaterhaus zurücklassen, um Bürger im Königreich seines Gottes zu werden, da wird ein Jakob an allem irdischen Reichtum so zuschanden, dass er nur noch um den einen königlichen Reichtum ringt: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Moses verlässt die Herrlichkeiten Ägyptens, um mit der ersten Gemeinde den König zu finden, der zwar zuweilen sein Volk in die Wüste führt, aber es nimmermehr allein lässt, des Tages ihm voranzieht in der Wolkensäule und des Nachts in der Feuersäule, der Manna in der Einsamkeit und Wasser aus dem Felsen gibt. Und nun hebt ein großes Ringen an. Immer wieder vergisst diese Gemeinde, dass ihre einzige Kraft und einzige Hilfe, der ewige König ist, immer wieder meinen sie, mit eigener Kraft und menschlicher Diplomatie besser zu fahren, müssen es aber jedesmal erfahren, dass das Wort der Gottesmänner unerbittlich wahr ist: „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Der wird sein wie die Heide in der Wüste und wird nicht sehen den zukünftigen Trost, sondern wird bleiben in der Dürre, in der Wüste, in einem unfruchtbaren Lande, da niemand wohnt. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verlässt und des Zuversicht der Herr ist“ (Jerem. 17,5 – 7). Der Herr ist der König, an dem seine Gemeinde leben oder zerbrechen wird.

Nun hat Gott sein königliches Wort, dass er der Herr sei, an einer Stelle noch einmal mit göttlicher Majestät zusammengefasst und so der ganzen Welt kundgetan. Dazu hat er sich den Sohn vom Herzen gerissen und hat ihn zu uns geschickt, damit er mit Reden und Taten, mit Leben und Sterben das Königreich Gottes sammle und aufrichte. Das klingt durch das ganze Leben Jesu hindurch: so kündigt ihn der Vorläufer Johannes an: „Tut

Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen," d. h. das Königreich Gottes steht vor der Tür. So ruft Jesus selbst seinen Zuhörern zu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes.“ Das ist das wichtigste, dass ihr im Königreich Gottes sei. Und darum legt er ihnen die Bitte vom Reich auf die Lippen: „Dein Reich komme.“ Bei der Gerichtsverhandlung bezeugt er es, dass er der König sei, und dass ihn Gott um dieses Königtums willen in die Welt gesandt habe; und noch dem Gekreuzigten und Geschändeten müssen es die Feinde gegen ihren Willen und gegen ihre eigentliche Absicht bestätigen, indem sie es ihm über das Kreuz schreiben, dass hier der König gekreuzigt ist. O welch ein herrlicher König, der nicht gekommen ist, „dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zur Bezahlung für viele“ (Mark. 10,45). Mit Sterben und Bluten, mit furchtbarstem Kampf in einsamer Kreuzesnacht hat er für die Glieder seines Reiches die Freiheit errungen. Ich wüsste mir keinen lieberem König, keinen, dem ich mein ganzes Leben so freudig anvertraute, als diesen Einen, von dem ich wissen darf, dass er sich ganz geopfert hat für die Seinen:

Sollt ich dem nicht angehören,  
der sein Leben für mich gab?  
Sollt ich dem nicht Treue schwören,  
Treue bis in Tod und Grab?

So bringt uns denn die Bibel nicht irgendeine schöne Moral, nicht irgendeine interessante Weltanschauung, sondern ganz allein dies eine: die Botschaft vom Reich, das der König Himmels und der Erde an allen menschlichen Widerständen zum Trotz in einer Welt der Verlorenheit, der Sünde und des Todes baut mit solch königlicher Majestät, mit solch heiligem Gericht und mit solch unaussprechlicher Gnade, dass wir nur anbeten können, so wie es Martin Luther uns gelehrt hat in der Auslegung zur 2. Bitte des Vaterunsers: „Gottes Reich kommt wohl ohne unser Gebet von ihm selber, aber wir bitten in diesem Gebet, dass es auch zu uns komme.“

Man kann nicht die Bibel lesen ohne dieses herzliche Gebet. Wo nicht dieser Schrei nach dem lebendigen Gott da ist, wo wir nicht bereit sind, unser ganzes Leben unter die Herrschaft des gekreuzten und auferstandenen Herrn zu stellen, da wird Gottes Wort tot für uns bleiben. Wir können dem Kreuzes- und Siegeszug des Reiches Gottes gegenüber nicht in der Rolle des unbeteiligten Zuschauers bleiben, der vom sicheren Unterstand aus erst einmal zuschaut, ohne selbst sein Leben in diesen Kampf um Tod und Leben hinein zu wagen. Denn Gott ist nicht irgendein Gott unter vielen andern Göttern, der es uns zulassen könnte, dass wir zwischen ihm und andern wählen könnten, sondern er ist der Gott und Herr, der König, neben dem es keine anderen Könige und Herren gibt. Darum hören wir entweder sein Wort als des Königs Wort, das gilt, oder wir hören es überhaupt nicht; wir vernehmen seine Stimme als die Stimme unsres guten Hirten, oder wir bleiben Fremdlinge, haben nicht teil an seiner Herde; wir beugen uns vor dem Wort des lebendigen Gottes als der einzigen Offenbarung der Wahrheit, oder wir bleiben in der Nacht menschlichen Unverstandes. Es ist, als ob der Heiland aus dem Wort heraus seine Hand zu uns ausstreckte: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ Der Herr wolle und sein Wort wieder öffnen, dass wir auch zu denen gehören, von denen der Herr sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme.“ Es hängt ja alles davon ab, dass wir für dieses Lebensbrot wieder den rechten Hunger bekommen, der weiß, dass wir in unsrer Gottesferne so arm und elend sind, dass uns nichts mehr sättigen und laben kann, wenn es nicht



der gnädige Gott durch sein Wort selber tut. Kommen wir wirklich so wie die Bettler, die sich ihre leeren Hände von ihm füllen lassen wollen, dann wird er seine Verheißung schon wahr machen: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“

So ist es uns wohl nun allen deutlich geworden, dass ein Glaubensleben, ein Begegnen mit Gott nicht möglich ist, wenn nicht das Wort über uns mächtig wird. Darum hinein in die Bibel! Lasst das Wort wieder zu euch sprechen, sonst wird es nicht vorwärts gehen.

Aber jetzt hebt eine neue Not an. Wir sind weithin des Bibellesen so entwöhnt, dass wir gar nicht mehr wissen, mit der Bibel umzugehen; sie ist uns weithin so fremd geworden, dass wir nicht mehr verstehen, sie zu lesen. Lasst mich jetzt darum einmal ganz praktisch ein paar Ratschläge geben, wie wir die Bibel lesen, damit wir nicht mehr Fremdling sind in dem Buch unseres Gottes. Drei praktische Ratschläge zum Gebrauch der Bibel:

### **1.**

Ich habe so oft beobachtet, dass Menschen guten Mutes und mit plötzlich erwachtem Verlangen nach der Bibel greifen, um darin zu lesen. Nun schlagen sie auf, und kaum haben sie ein paar Verse oder Kapitel gelesen, da stoßen sie auf Dinge, die ihnen unverständlich oder gar zuwider sind, Fragen und Rätsel steigen auf, die nicht im Handumdrehen gelöst werden, Stellen tauchen auf, die ihnen völlig dunkel erscheinen, und schon schwindet die Lust, weiterzulesen, man schlägt die Bibel wieder zu, lässt sie ungelesen liegen und alles, alles bleibt beim alten. Es gibt beim Bibellesen gar nichts, was uns das Verständnis der Schrift so sehr öffnet, wie dies eine: stetige und bleibende Treue! Die Bibel ist nun einmal ein völlig andres Ding als andre Bücher, und nichts versperrt uns den Zugang zu ihr so sehr als herrische Ungeduld, die sich den Eingang zu ihr erzwingen will. Man muss sich hier wirklich alles Stück um Stück aus Gottes Hand schenken lassen. Ein Bild soll es uns wieder deutlich machen:

Wenn ein Auswanderer nach Brasilien kommt, um dort Neuland zu gewinnen, dann findet er dort nicht fertige Äcker und Wiesen vor, sondern wilden Urwald, den es erst zu erobern gilt. Nun macht es der Auswanderer so, dass er zunächst einmal den ganzen Wald anzündet und abbrennt, um Platz zum Siedeln zu gewinnen. Und nun liegt das Feld vor ihm, von dem er ernten möchte, und es ist doch zunächst nicht mehr als eine Wildnis von Baumstümpfen und Hindernissen, auf der er nicht einfach ohne Mühe ernten kann. Aber es wäre jetzt das törichtste, wenn er erst einmal diese Wildnis in gepflegte Äcker umwandeln wollte, um dann darauf zu säen und zu ernten; bis er damit fertig wäre, da wäre er schon längst verhungert und umgekommen. Es bleibt nichts übrig, als dass er mit seinem Pflug auf das Feld fährt und anfängt zu pflügen, so gut das eben geht. Nach drei Schritten hängt er schon fest, da sitzt ein schwerer Baumstumpf im Wege. Er kann jetzt nicht erst alles stehen und liegen lassen, um den Baumstumpf herauszugraben, er würde ja niemals mit seinem Felde fertig werden. Er hebt den Pflug hoch, geht über das Hindernis hinweg und pflügt dann weiter, um nach ein paar Schritten schon wieder seinen Pflug heben zu müssen, um nur erst einmal notdürftig durch die Ackerbreiten durchzukommen. So kümmerlich das ganze ist, er wird doch auf diese Weise es fertigbringen, dass er fürs erste Nahrung und Brot hat, dass er nicht verhungern muss. Wer zum ersten Male zur Bibel greift, dem geht es nicht anders als dem Auswanderer, der Neuland gewinnen will. Ach, wie viele meinen, sie müssten erst einmal all die

Schwierigkeiten, die hemmenden Baumstrünke, die uns im Wege stehen, all die Dinge, über die wir nicht wegkommen, beseitigen und vergessen, dass Sie darüber verhungern werden. Jetzt wage es einmal, du Siedler im Neuland, und ziehe Furche um Furche, lass die Hindernisse getrost erst einmal liegen, du wirst dann, wenn wir trotz allem treulich weitergehst, erleben, dass die Ernte dennoch so reich sein wird, dass du nicht darben musst und deine Seele vom Brot des Lebens die Fülle hat. Wenn es ums Leben geht, dann haben wir einfach nicht Zeit dazu, erst einmal alle Schwierigkeiten zu beheben, wir müssen ja leben; wenn wir nicht verderben wollen, dann müssen wir nehmen, was das Feld uns bietet, und wenn es zunächst nur eine recht kümmerliche Ernte wäre. So viel wird es schon sein, dass du leben kannst.

Aber – um nun in dem Bilde von Auswanderer weiterzureden – das wäre ein fauler Bauer, der es ganz bestimmt nicht weit bringen würde, der es jetzt dabei beliebe, an der sich begnügen wollte mit kümmerlicher Anfangsernte. Wenn er vorwärtskommen will, dann wird er sich sobald wie möglich, etwa im ersten Winter, wenn er etwas freie Zeit hat, daran machen, um seinen Acker zu säubern. Es wird ihm nicht gelingen, in einem Winter schon alle Schwierigkeiten und Hindernisse wegzuräumen; aber welche Freude ist es für ihn, wenn er im nächsten Jahr aufs neue seinen Pflug ansetzt und nun hier und da spürt: Hier bin nicht das letzte Mal hängengeblieben, heute ist hier keine Schwierigkeit mehr für mich. Welch eine tiefe Freude ist es für den Leser der Heiligen Schrift, wenn er erfahren darf, das er vorwärtskommt. Wie viele bleiben bei kümmerlicher Anfangsernte stehen und erleben daher kein Vorwärtskommen im Glaubensleben, ihr Glaube bleibt schwach, ihre Liebe wird nicht völlig und ihre Erkenntnis ist unzulänglich. Armes, verkümmertes Christen- leben! Da heißt es mehr Eifer anzuwenden, dass Schwierigkeit um Schwierigkeit, Hemmnis um Hemmnis überwunden wird. Von der Urgemeinde hieß es: „Sie forschten täglich in der Schrift, ob sich's also verhielte.“ Nur die Treue, die nicht matt und müde wird, die sich's nicht verdrießen lässt und das ausharrende Forschen und Suchen nicht scheut, die sieht der Herr an, der gibt er die Verheißung: „Sucht, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“

## 2.

Aber wie sollen wir nun suchen und forschten und anklopfen? Ich habe immer erlebt, dass wir ein dreifaches Gebrauchen der Schrift nötig haben, um nun wirklich ihre unüberwindliche Kraft in unser Leben hineinzubekommen. Und indem ich von diesem dreifachen Gebrauch rede, so kann ich es nur so tun, dass wir alle drei Arten gleichermaßen nebeneinanderstellen, wir dürfen nicht eine Art für uns auswählen, um uns daran genügen zu lassen.

❶ Die erste Art ist die, dass wir es lernen, uns von der Schrift für jeden Tag und Stunde kurze Losung und Weisung geben zu lassen. Nicht so, gewiss nicht so, als ob uns die Bibel ein Orakelbuch wäre, dass uns die Entscheidungen abnimmt, die unser Gewissen im Glauben Schritt für Schritt zu treffen hat; aber doch so, wie der Wanderer auf heißer Fahrt sich durch einen Schluck kalten Wassers erquickt, um dann fröhlich weiterzuwandern, so wie der Schnitter sich labt im heißen Tagwerk der Ernte, indem er kurz die Lippen an seine Feldflasche legt, so ist es eine wunderbare Labung für den Wanderer durchs Leben, wenn ihm Gottes Wort den erquickenden Trunk des Wassers ewigen Lebens darbietet. Wie stärkt uns das, wenn mitten in heißer Wanderschaft die Verheißungen unsres Gottes aufleuchten: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir!“ Wie

wappnet das in den Stunden der Anfechtung und Versuchung, wenn dann plötzlich der Trutz göttlichen Wortes uns umgibt. Ein alter Freund hat mir einmal gesagt: „Wenn du zornig werden willst, und böse Worte wollen aus deinem Munde heraus, dann lies rasch ein paar Verse in Gottes Wort, und du wirst erleben, wie dir geholfen wird.“ Wohl dem, dessen Leben zur rechten Zeit die klaren Parolen aus Gottes Wort bekommt.

② Aber geradeso wenig wie der Wanderer von dem Schluck Wasser leben kann, so sehr er dadurch erquickt wurde, so wenig können wir leben von solchem kurzen Gebrauch des Wortes Gottes. Wir brauchen beständigere und festere Speise. Darum muss unbedingt daneben stehen die andere Art des Gebrauches der Heiligen Schrift: Das gründliche Lesen von einzelnen Abschnitten der Bibel. Es ist die Art, wie wir es zu halten pflegen in unsern Predigten und Bibelstunden. Wir müssen aber in unserm Glaubensleben so weit kommen, dass wir uns nicht immer nur von andern die Schrift vordeuten lassen, sondern dass wir mündig werden zu eigenem Lesen und Betrachten des Wortes. Und wenn es nur eine Viertelstunde wäre, die wir dafür in unserm Tageslauf ansetzen, wir brauchen das, dass wir selbst hier stille werden über solchem Gotteswort. Wenn wir solch gründliches Studium der Schrift einmal anfangen, wenn wir uns selbst einmal nötigen, unserm Leben eine solch feste Regel zu geben, dann werden wir eine ganz merkwürdige Beobachtung machen, nämlich die, dass Satan alles und alles daran wendet, um uns nur ja nicht zu solchem Bibellesen kommen zu lassen. Wir werden zu allem möglichen Zeit haben, was wir uns vornehmen, aber es ist dann auf einmal, als ob wir hierzu absolut keine Zeit finden könnten. Wenn es dem Teufel schon ein solches Anliegen ist, uns nur ja nicht zum Bibellesen kommen zu lassen, dann sollten wir es daraus merken, dass hier eine der wichtigsten Stellen ist, an denen sich Gott und Mensch begegnen, weil es die angefochtenste ist, und wir sollten allen Fleiß und alle Kraft daran setzen und keine Mühe scheuen, diesen gefährlichen Posten nicht preiszugeben. Gründliches Studium einzelner Abschnitte! Lasst uns doch einfach einmal vor solch einem kurzen Abschnitt so lange stille stehen, bis wir ihn verstanden haben. Wie wird dann auf einmal Gott mit uns reden, wie werden dann auf einmal Dinge für uns lebendig und wichtig, über die wir sonst nur so hinweggelesen haben. Die Bibel selbst gibt uns eine ganz wundervolle Hilfe hierzu. In den meisten Bibeln finden wir unter jedem Vers in kleinem Druck sogenannte Parallelstellen angezeigt. Wie oft könnten dunkle Stellen rasch ihre Aufklärung finden, wenn wir diese Parallelstellen aufschlüßen. So wird denn Gott seinen Segen nicht vorenthalten, wenn sich zu täglicher Treue das fortschreitende Suchen gesellt, das immer wieder anklopft: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“

③ Neben diesen beiden Arten muss schließlich der dritte Gebrauch der Schrift stehen. Jene Bücher der Bibel, die wir jetzt so fein säuberlich geordnet finden nach Kapiteln und Versen, die waren ja ursprünglich nicht so geordnet. Das waren Bücher und Briefe, die in einem großen, festen Zusammenhang geschrieben worden sind und auch so gelesen werden möchten. Die Einteilung in Kapitel und Vers ist ja außerordentlich wertvoll für uns alle – wer würde sich denn sonst noch zurechtfinden in all den Büchern der Bibel! Aber unterliegen wir nicht weithin der Gefahr, dass wir über alle den Abgrenzungen nichts mehr sehen von dem großen Zusammenhang, in dem diese Bücher stehen? Darum gehört es mit zum Schönsten, wenn man sich einmal Zeit nimmt und liest ein solches Buch einmal in einem Zuge durch, etwa dem Römerbrief oder den Galaterbrief, etwa eins der Evangelien oder die Apostelgeschichte. Es wären auch wohl nicht so viel oberflächliche und verzerrte Urteile über das Alte Testament im Schwange, wenn wir uns einmal die Mühe genommen hätten, dort einige Bücher im Zusammenhange durchzulesen. Da wird

der Blick weit und man lernt in Ehrfurcht anzubeten vor dem wunderbaren Geschehen, wie der Herr durch die Jahrhunderte hindurch sein Reich baut.

Kurzum, es ist eine Fülle vor uns, die es noch für uns zu tun gilt, bis wir wieder einmal recht vertraut sind mit dem Worte Gottes und er selbst, der Herr dieses Wortes, der uns begegnen will in diesem Worte, wolle uns wacker machen zu ganzer Treue!

### 3.

Und zum Schluss ein dritter praktischer Rat. Nehmt das Wort Gottes hinein in euer Familienleben. Wir müssen mit tiefer Erschütterung feststellen, wie in unsern Gemeinden hin und her die Familien immer mehr zerfallen und zerrüttet werden. Wenn das in diesem Ausmaß weitergehen wird, dann wird das der Tod unsres Volkes sein. Aber da helfen nicht schöne Worte und gute Ratschläge – die prallen ab an dem Geist, der unaufhaltsam unser Familienleben zerstört. Da hilft nur das eine: das Wort Gottes. Wissen eigentlich unsre Familienväter noch, dass sie verantwortlich sind für ihre ganze Familie? Dass sie die Hauspriester sein sollen, die darüber zu wachen haben, dass das Licht des Wortes Gottes in ihrem Hause nicht verlöscht? Wo sind den noch Mütter, die ihren Kindern von früher Jugend an den Samen des Wortes Gottes ins Herz legen? Wenn das Wort Gottes bei uns regiert, dann wird sein Geist so mächtig werden, dass es all die andern üblen Geister, die unser Familienleben vergiften, austreiben wird und an deren Stelle mit sich führen wird Friede und Freude im heiligen Geist. Das ist ja oft trostlos, wie in unsern Familien der Tag anfängt: jeder geht zu seinem Tagwerk, wie es ihm gerade passt, ohne Zurüstung, ohne Stärkung für diesen Tag. Wie ist das herrlich, wenn am Anfang des Tages sich die ganze Familie sammelt, um gemeinsam eine Loblied zu singen und dann sich Kraft zu holen aus dem gemeinsamen Lesen des Wortes. Ich sprach neulich mit einem tief gebeugten Vater, dessen Sohn in Sünde und Schande gefallen war. Als ich ihn fragte: „Wird bei ihnen die Bibel gelesen? Da kam die bedrückte Antwort: „Früher einmal.“ Bei wie vielen wird es so heißen: „Früher einmal.“ Aber jetzt hat man keine Zeit mehr, es ist anderes wichtiger, die nervöse Hetze unserer Zeit und die graue Sorge des Alltags haben alles verschlungen. Aber darüber sind unzählige Familien gestorben, haben zusammen mit dem Wort Gottes auch den Frieden und die Freude drangegeben. Nehmt unsren Familien das Wort Gottes und ihr nehmt ihnen die Kraft zum Leben. Aber wenn wir umkehren zu dem einen „Grund, der unbeweglich steht, wenn Erd und Himmel untergeht,“ dann werden wir erfahren, dass der Herr zu seinem Worte steht, dass er sich nicht unbezeugt lassen wird und etwas von dem offenbar werden wird, was wir im Liede singen:

O selig Haus, wo man dich angenommen,  
die wahrer Seelenfreund, Herr Jesu Christ,  
wo unter allen Gästen, die da kommen,  
du der gefeiertste und liebste bist;  
wo aller Herzen dir entgegenschlagen  
und aller Augen freudig auf dich sehn;  
wo aller Lippen dein Gebot erfragen  
und alle deines Winks gewärtig stehn.

Die Christenheit muss heute mehr denn je wissen, dass wir in einer Welt stehen, die nicht unsre Heimat ist. Sturm und Wetter brausen über uns hin, und das ist deutlich geworden: stehen wird darin nur der, der etwas weiß von der wahrhaftigen Kraft und dem wirklichen Leben der Gemeinde Gottes. Die Gemeinde hat aber keine andre Kraft und kein anderes Leben, als das Wort ihres Gottes. Drum möge uns alle die eine Bitte verbinden, die wir nicht herzlich genug emporrufen können zu ihm, der allein sie uns erhören kann, die Bitte, ohne die wir nicht mehr bestehen können:

Herr, dein Wort, die edle Gabe,  
diesen Schatz erhalte mir;  
denn ich zieh es aller Habe,  
selbst dem größten Reichtum für.  
Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten,  
worauf soll der Glaube ruhn?  
Mir ist nicht um tausend Welten,  
aber um dein Wort zu tun.